

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 15 (1911-1912)
Heft: 11

Artikel: Zu Albert Weltis "Auszug der Penaten"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachbars, des Tischlers, von seinem Sohn, der viel älter war als ich und schon in der Werkstatt hantierte, dazu aufgemuntert und dabei unterstützt. Es war sehr heiß, und mein Schlupfwinkel so dunkel als dumpf, die beiden Birnen hielten nicht lange vor, auch aß ich sie nicht ohne Gewissensbisse, und eine im Hintergrund mit ihren Zungen fauernde alte Kaze, die bei der geringsten meiner Bewegungen grimmig knurrte, trug nicht auf die angenehmste Weise zu meiner Zerstreuung bei. Die Sünde führte ihre Strafe unmittelbar mit sich, ich zählte alle Viertel- und halbe Stunden der Uhr, deren Schläge gellend und, wie es mir vorkam, drohend vom hohen Turm zu mir herüber drangen, ich ängstigte mich ab, ob ich auch wohl unmerkelt aus dem Schuppen wieder heraus kommen werde, und ich dachte nur selten und äußerst flüchtig an den Triumph, den ich morgen zu feiern hoffte. Es war bereits ziemlich spät, da trat meine Mutter in den Garten und ging, vergnügt und fröhlich um sich blickend, zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Sie kam fast an mir vorbei, und mir stockte schon davon der Atem; aber wie ward mir erst, als der Vertraute meines Geheimnisses sie plötzlich fragte, ob sie wohl wisse, wo Christian sei, und auf ihre stuhend abgegebene Antwort: bei Susanna! halb schalkhaft, halb schadenfroh versetzte: nein! nein! bei der Kaze! und ihr blinzeln und zwinkernd meinen Versteck zeigte. Ich sprang, vor Wut außer mir, hervor und stieß nach dem lachenden Verräter mit dem Fuß; meine Mutter aber, das ganze Gesicht eine Flamme, setzte ihren Eimer bei Seite und packte mich bei Armen und Haaren, um mich noch in die Schule zu bringen. Ich riß mich los, ich wälzte mich auf dem Boden, ich heulte und schrie, aber alles war umsonst, sie schleppte mich, viel zu empört darüber, in ihrem überall gepriesenen stillen Liebling einen solchen Missetäter zu entdecken, um auf mich zu hören, mit Gewalt fort, und mein fortgesetztes Widerstreben hatte keine andere Folge, als daß alle Fenster an der Straße aufgerissen wurden und alle Köpfe heraus schauten. Als ich ankam, wurden meine Kameraden gerade entlassen, sie rotteten sich aber um mich herum und überhäuften mich mit Spott und Hohn, während Susanna, die einsehen mochte, daß die Lektion zu streng war, mich zu begütigen suchte. Seit jenem Tage glaube ich zu wissen, wie dem Spießrutenläufer zu Mute ist. (Schluß folgt.)

Zu Albert Weltis „Auszug der Penaten“.

Der am 7. Juni 1912 gestorbene, in Bern begrabene Zürcher Maler zeigte als Mensch ebenso viel liebens- und verehrungswürdige Seiten wie als Künstler. Je mehr das Lebenswerk des bloß fünfzigjährigen bekannt wird, desto erstaunlicher enthüllt sich uns sein Reichthum und seine Vielseitigkeit, die er nicht auf Kosten der Tiefe pflegte. Als Radierer ist er



Auszug der Penaten. Von Albert Welti †.

vielleicht größer, denn als Maler; aber zum Volke, zum deutschen wie zum schweizerischen, wird der mit echt germanischer Phantasie begabte Erzähler und Humorist wahrscheinlich mehr durch seine Gemälde sprechen als durch seine Radierungen. Durch das freundliche Entgegenkommen seiner Hinterlassenen sind wir instand gesetzt, unsern Lesern dasjenige Bild vorzuführen, das ihn neben dem liebevoll gemalten Doppelbild seiner Eltern, welches wir vor einigen Jahren wiedergaben, populär gemacht hat. Im „Auszug der Penaten“ werden jedem die guten Geister sichtbar, die mit dem Hinschied eines geliebten Angehörigen von hinnen ziehen; aber der Künstler verflärt zugleich die schmerzlichen Erinnerungen eben dadurch, daß er sie uns in traut bewegten Gestalten gegenständlich macht, und dämpft die Melancholie, die sich unser bemächtigen möchte, durch ihre sanfte Verflärung.

Auszug der Penaten.

(Gedicht zur Kunstbeilage.)

Durchs Fenster blizt ein golden Sonnenband
Und sucht des jungen Meisters Lagerstätte.
Der Heilige im Gehäus blickt von der Wand:
Was hat mein Freund heut ein so enges Bette!

An diesen Brettern hat er nicht gesagt,
Der schon so manchen Totenbaum gezimmert!
Das Licht wehmütig drauf die Krone legt,
Die über Schrank und Bücherstand geslimmert.

Jetzt streift zu Häupten es ans Fensterlein;
Ob denn der Kranke schlafe, möcht' es wissen
Und rückt gemach und zündet zart hinein —
Wie bleich des Freundes Haupt im Blumen-
fissen!

Der alte Lärchbaum vor dem Schulhausdach,
Der Schloßthurm drüber, grüßen in die Kam-
mer.

Gedankengeister wandum im Gemach
Sehn zum bekränzten Sarg in stummem
Jammer.

Noch halten sie in frommen Händen all'
Den Götterkelch, der rein von Golde funkelt.
Des hohen Geistes perlendes Kristall
Doch ist verschüttet jählings und verdunkelt.

Die Geister neigen sich zum letzten Mal
Der Königsstirn, die sie ins Licht gerufen,
Und stolz verhüllt den fürstlichen Pokal
Ziehn sie hinab des Häusleins dunkle Stufen.

Arnold Büchli.

Die Tellspiele in Interlaken.

An schönen Sonntagen im Juni, Juli, August und September wird diesen Sommer in Interlaken Schillers „Wilhelm Tell“ aufgeführt. Die Männer, die dieses Unternehmen ins Leben riefen und nun leiten, sagten sich, daß es keine Wiederholung der Aufführungen von Brugg, Altstetten, Wiedikon u.s.w. sein dürfe, keine Konkurrenz mit Altdorf, keine — doch immer mangelhafte — Kopie des Berufstheaters, daß es vielmehr nur seine Berechtigung habe, wenn es durchaus originellen Charakters sei, spezifisch schweizerisches Volksgepräge trage und einen schlichten, aber großen Zug zeige.

Der „Tell“ ist in der Schweiz schon oft im Freien aufgeführt worden; aber die Tellspiele in Interlaken sind meines Wissens der erste Versuch